Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 3 (1790)

Heft: 26

Artikel: Gedanken über die Vortheile der Freyheit : am Schwörtag

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820355

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 26ten Brachmonat, 1790.

Nro. 26.

Gedanken über die Vortheile der Frenheit, am Schwörtag.

Floret Candore Libertas.

Was schallt die Sturmglocke vom hohen Münsters Thurme? Ist es die Stimme dringender Noth, oder Bassenruf? Nein Brüder, es ist die Stimme des Friedens und der Frenheit. Edelgenante Patrioteux dersammeln sich, den Schwörtag zu sepern. — Erhas den und prachtvoll mag der Andlick sehn, wenn irs gend ein Monarch, den Goldzepter in der Hand, von seinen Unterthanen den Huldigungseid mit Batersmine en pfängt; aber schöner, menschenwürdiger ist es noch, wenn ein freues Volk vok Gottes Albliek den Gesehen der Gerechtigkeit huldiget; wenn da der Landesvater den Blumenstrauß, das blübende Sinnbild der Einstracht im Manigfältigen, auf den Altar hinlegt, mitten im Kreis seiner Mitvürger voll Dank und Wärme spruht, und dann seine Würde in die

Hände der höchsten Gewalt übergiebt. — Zepter und Blumenstrauß wirst du sagen, welch ein Unterschied's Ja wohl, mein Freund, der Zepter glänzt, und Gold drückt schwer; der Blumenstrauch blüht aber lieblich, und süß ist sein Gevuch. Sprecht Freunde der Natur, welches mag wohl besser senn? Ich benke, nur in einem freuen Staat wächst Menschen glück zu seiner vollen Reise. Ich weis es, mancher Mispergnügte wird hier meiner spotten, wurd mich einen Schmeichler nennen; das bin ich aber nicht ben Gott! ich bin es nicht; denn hört, ich will euch sagen, was wahre Frenheit ist, und worin des freuen Bürgers Glück besteht.

Der Mensch ist fren gebohren , sagt Rougeau, und doch lebt er fast überall in Fesseln. Hatte Dieser gute Denker den Begriff der Frenheit liefer durchgedacht i er wurde nicht so allgemein gesprochen haben. Es if wahr, der natürlichste Zustand, der warmste Wunsch des Menschen ist Frenheit; alles was lebt und denkti seufzt und strebt nach diesem Vorrecht der Natur. Selbst das Thier trägt seine Fesseln nicht ohne Zwang und straubt sich unter dem Joch , das man ihm auf burdet. Je mehr der Mensch also durch Gelbstgefühl und Denkkraft über das Thier erhoben ift, desto brudender und unerträglicher muffen ihm Zwang, Joch und Fesseln senn ; er ift von der Ratur gebildet , sich felbst zu bestimmen, nach Einsichten zu handeln, und durch willkurliche, kluge Auswahl der besten Mittel seine Glückseligkeit zu befodern; dies beweisen ja all

seine Anlagen, Kräfte, und Fähigkeiten. Als Mensch betrachtet sind alle einander gleich, wir sind alle im wahren Sinne des Worts Brüder und Schwestern. Das Leben hienieden ist der Standort, wo wir uns durch Vernunst, und den freyen Gebrauch unster Kräfte für eine bessere, und seligere Zukunst würdig machen müssen. Weh dem Mann, der sich erkühnt uns diese Frenheit zu rauben, oder ihr eigenmächtige Schranken zu setzen, er schändet die Natur, und bes geht das Verbrechen einer beleidigten Menschheit.

Allein Bosheit , Gigennut und Misverstand haben in unsere einfältigsten Begriffe und Empfindungen Bers wirrung gebracht; eben dies hat auch den Begriff von Frenheit anserordentlich verdunkelt Es geht unfern Philosophen und Michtphilosophen, wie den hands werkern benm Bau zu Babel, sie reden verschiedene Sprachen, und verstehen einander nicht. Frenjenn heißt nicht ungebunden und gesetzloß leben , alle Schranken durchbrechen, ohne Grund, Absicht, und nach bloser Willführ handeln. Es heißt nicht, jedes Geset für Zwang und Last halten, und seibes von fich werfen, so bald es im mindesten druckend wird. Frensenn heißt nicht , sich über allen Wohlstand wege setzen , ohne Rucksicht auf andere nur nach seinem Wohlgefallen , nur für sich allein leben. Rein , Ges setze, genau bestimmte, unverbrüchliche Gesetze, Die alle Stände, den Obern wie den Untern verbinden, Diese sind der erfte und festete Grundpfeiler der Frens beit "

heit. Ohne Ordnung ist im gesellschaftlichen Leben feis ne Sicherheit, kein Wohlstand möglich; Ordnung aber ist das Werk der Gesetze ; jeder blubende Frenstaat hat also sein ganzes Gluck blos der Handhabung weiser Gesetze zu verdanken. Ueberall, wo Menschen bensamen wohnen, muß eine politische Einrichtung fenn, weil sonst Eigennut, Bosheit und Wuth Die Bande der Bereinigung bald zerreiffen murden. Die alten Deutschen in ihren Waldern hatten Richter, Heerführer und Todesstrafen. Die wilden Amerikaner haben die ihrigen, und der Reger auf den Rusten von Affrika hat die seinigen. Willst bu einer Frenheit geniessen, die an keine Gesetze gebunden ift, die dich schlechterdings alles thun laft, mas dich gelustet; so verlaß die Menschengesellschaft, entsag ihren Bortheilen , fehre gurud in den Stand ber Ratur , leb mit deinen niedern Verwandten, den Thieren Des Kelbes, und friß Eicheln, wenn dich hungert.

Die Frenheit hat, so wie alle Güter dieses Lebens, nur für denjenigen einen grosen Werth, der sie recht gebrauchet. Oft ist sie Quelle von Unruhen und Zerrüttungen; oft wird sie den Leidenschaften, dem Stolzder Eitelkeit, dem Eigennuh und der Geldgier dienst dar; oft artet sie gar aus in Frechheit, Ungedundendeit, und thierische Wildheit, und dann kann sie frenzlich nichts anders als Elend und Jammer zeugen; wir haben leider noch ganz neue Benspiele vor uns. Allein dies benimmt dem innern Werth der Frenheit nichts; in den Händen des Schwachen, und Böss

Auch giebt es Leute, die Wahrheit selbst, gefährlich. Auch giebt es Leute, die mit dem Frenheitssinn groß thun, sie tadeln ben ihren Zechgelagen alle Gesetze und Verordnungen, die nicht nach ihrem engen Kopse sind; sie schrenen über Ungerechtigkeit, so bald der Zurkel von ihrem Privatinteresse zum Wohl des Ganzen nur im mindesten beschränkt wird. Aber im Grund ist, dies nichts weniger, als reiner Frenheitssinn, es ist blos Eigennuß, seindselige Tadelsucht, und Geist des Widerspruchs, der aus ihnen so patriotisch deklamirt: Nur der ist ein ächter Patriot, ein wahrhaft frener Bürger, der fren von Lastern ist.

Fast jeder formt fich von der burgerlichen Frenheit andere Begriffe; man benft meistens von einer Sach so, wie man nach seinen Umständen wünscht, daß sie fenn follte. Alle Regierungen mogen ihr Gutes bas ben, wenn sie nur recht verwaltet werden; doch hat eine Frenstaat diesen wesentlichen Vorzug, daß man Niemanden, als den Gesetzen unterworfen ist, und seine Baupter selbst ermablet. Solch eine Verfassung kann nicht anders , als glucklich senn, wenn Weisbeit und Biedersinn, Treu und Gehorsam sich bruderlich die Hand bieten. Jeder fühlt sich dann im ungestörten Genuße feines Eigenthums; nichts hindert ihn, fein Gluck durch Fleiß und Thatigkeit zu erweitern. Alles, was ein freyer Mann denkt und thut, erhält einen höhern Werth; denn er ist für den Staat tein gleichgultiges, tein unnutes Glieb, er nimmt an allem den wärmsten Antheil, er hat in

alles Einfluß, oder glaubt doch, in alles Einfluß in Das Wohl der ganzen Gesellschaft ist sein eignes Gluck, er arbeitet und wirkt für die Rache welt, so wie für seine Zeitgenoffen. Auf diese Art Herrscht Ruhe und Zufriedenheit in jeder Wohnung , benm Landmann, wie benm Burger. Ober mas follte wohl seine Glücksetigkeit storen? Er weiß ja, daß ben Fehltritten nur die Gesetze richten, und daß die Handhaber derfelben nicht durch blinde Erbfolge, sons dern durch frene Wahl nach Verdiensten bestimmt werden; dieser Gedanke altein ist schon fahig, ben Funten der Baterlandstiebe in volle Flammen aufzus weben. Die Bollkommenheit eines Staats hangt nicht von einzelnen Mitgliedern, fondern von dem verhalts nismäßigen Erfolg des Ganzen ab. Das Gewicht an einer Uhr kann von Blen fenn, das Zifferblatt vielleicht von Gold, die Rader von Gilber; indeffen treibt doch das Gewicht die ganze Uhr. Wie manchet Edle und Weise wird hie und da von schwachen Man nern, von blenernen Gewichten beherrscht. Aber was macht dies zur Sache, Gold oder Blen? wenn nut Die Uhr richtig schlägt. Ja, man mußte gegen Gott und die Natur undankbar senn, wenn man die segen vollen Vortheile einer durch milde Gesetze eingeschränks ten Frenheit mistennen wollte. Nur ein Dumms kopf, geblendet vom äusern Ehrenglang, ohne die Amtsburde einzusehen , nur eine schwarze Seele ist im Stand, gegen frengewählte Regierungsglieder zu murren. -

Wie weit ist nicht der republikanische Staatsmann über einen gemietheten Regierungsfoldling erhaben ? Wenn dieser eine Drathpuppe ist , die auf dem Staatse theater durch Geld und Maitreffen geleitet wird, fo ist jener ein lebendiger Schutzgeist in Menschengestalt, der ohne Eigennut , mit Selbstfraft und innigstem Untheil ganz frenthatig für des Baterlandes Angeles genheiten wacht und forgt. Ben all seinen Hand, lungen sucht er nichts, als den Benfall des Himels, das Gluck seiner Mitmenschen, und das fuffe Gelbfis vergnügen, überall die heiligen Grundsätze der Gerechtigkeit befolgt zu haben. Seine Politik ist febr einfach, denn er ftrebt nur nach dren Dingen, nams lich : daß keiner hungere ; daß jeder beschäftiget sen; daß alle, so viel möglich, gerecht und liebvoll gegen einander handeln. Sein Haus ist ein geheiligter Zufluchtsort, wo alle Gorgen der Bürger, alle Drangfalen und Muhfeligkeiten Troft und Erleichterung fina den. Der Zutritt steht da jeder Parthen offen; nicht die erste , so sich meldet , kann sich eines gunftigen Ausspruchs versichern; nein, die gerechte Sache allein hat bey ihm allemal das Uebergewicht. Er hat keine Hande, um Geschenke anzunehmen; er list Klag und Bittschriften, wenn sie auch keinen Goldschnitt haben. Auch hat er keine Ohren für die Stime der Schmeis chelen, viel weniger für die suffen Machtsprüche ans tidemokratischer Weiberseelen. Das Gesetz und der Gemeinnuten sind seine Familie, sonst kennt er keine Unverwandten. Gegen Hohe ist er gesinnt, wie ges gen Niedere, immer gerecht und wohlthätig, bieder

und wahrhaft ; in Mittheilung seiner Einsichten und Urtheilssprüchen bleibt er unparthenisch. Die Morg gensonne bescheint ia die Strobbutte des Landmanns, wie die Prachtgebäude des Adels. Seine Stirne ist ernsthaft und doch menschenfreundlich; er weiß strenge Berechtigkeit mit Gute zu verbinden, gleich einer Be witterwolke, die hier Segen auf das lechzende Land herabrauscht, und dort einen unfruchtbaren Baum zersplittert. Da er sieht , daß die Menschen keine Engel find, daß in den Beften unter ihnen Keime von Fehlern liegen, so behandelt er ihre Schwachheiten mit Nach sicht. Jerthum und Fehltritte verdienen Zurechtweis fung , aber nie überspannte Züchtigung. die öffentliche Versammlung, so wird alles Aufmerksamkeit; Jedem druckt er, wie weichem Wachs, dem Stempfel seiner Denkensart ein. Schwächere fühlen sein Uebergewicht; er spricht, und sie schweigen; er will, und sie wollen. Gelbst seine Feinde folgen seis ner Meinung; benn Wahrheit leuchtet aus seinen Augen, und Vaterlandsliebe glüht mit jeglichem Duls schlag auf seiner Stirne. Wahrlich, der Rame eines acht vaterlandischen Staatsmanns kann den dunkeln Stand eines Weisen adeln , und sogar die Königs. würde noch erhöhen. Jener patriotische Römer, dem man herrschsüchtige Königsgesinnungen aufbürdete sprach zu seinen Feinden: "Wenn ihr es königlich nent, pfo zu leben, daß man weder irgend eines Menschen, noch pfeiner Lieblingsneigungen Stlave ift , wenn man feis me Leidenschaften besiegt, Gold und Ansehen nicht pachtet, im Genat fren seine Herzensmeinung sagt,

aden Volksnußen allem andern porzieht, wenn man skeinem Schmeichler weicht, und selbst der bösgesinnsten Menge mit Aufopferung seines eignen Vortheils smächtig widersteht; wenn ihr das königlich nennt, wso bekenne ich freymuthig, daß ich ein König bin.

Dies ist das Bild eines republikanischen Patrioten. Dreymal selig der Freystaat, der viel solche Originale dat! wenn es auch nicht alle, wenn es nur die meissten sind. Ein Garten, der mehr Blumen als Unskraut nährt, ist immer noch ein schöner Garten; jes der wird sich über seinen Anblick freuen, wird dem Gärtner danken, der ihn angelegt, und all denjenisgen, die ihn fortgepstegt haben.

Nachrichten.

Vor zwen Jahren ist am Manmarkt eine gewisse Summe Gelds gefunden worden, derzenige, der es verlohr, kann sich melden an der Pforte des Kollegiums.

Den Freunden der Schaubühne dienet zur Nachricht, daß den 27ten und zoten dies Monats Erlachs Tod von allhießigen Bürgern wird aufgeführt werden. Da die Einnahme abermal zum Besten eines Waissenknaben bestimmt ist, so ist das Leggeld 8. 4. u. 2 B.

Ganten.

Urs Joseph Kiefer Farber in hier.

Johan Meister auf dem untern Sagigut zu Beinwyl, Vogten Thierstein.